

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1912

34 (24.8.1912)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Druck u. Verlag: „Antitas“-Verlag, Bühl.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

Anzeigen: Die einsp. Pettzeile 20 P.
Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch
Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge
bewilligte Rabatt hinsichtlich.
Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köber.

Inhalt: Die Weisheit des Menschen. — Die Bad. Lehrergtg. — Pädagogische Schriften. — Zur Reform des Unterrichtsplanes. —
Abungen und Geistesport. — Zur Fortbildungsschulfrage. — Kirchenmusik und Lehrerschaft. — Kath. Lehrerverband des
Deutschen Reiches. — Rundschau. — Literatur. — Anzeigen.

Die Weisheit des Menschen.

O ihr Berge Siziliens, die der nächtliche Schimmer mir von ferne zeigt, welche Menge von Erinnerungen führt ihr meinem Geiste vor! Wie viele Begebenheiten bringt ihr mir ins Andenken, die unter der Asche früherer Generationen begraben sind! Mein Geist fühlt sich in vergangene Jahrhunderte versetzt. Schon segle ich vorüber an den Küsten Siziliens, den sizilianischen Gefilden, so oft der Schauplatz blutiger Austritte. Hier sehe ich die Afrikaner im Kampfe mit den sizilischen Scharen, dort mit denen von Epirus und hier mit den Ablern von Rom. Jede Gegend, jedes Gestade ertönt nach Verschiedenheit der Zeiten von einheimischen oder fremden Waffen. Ich sehe den Hamilkar bei Himera fallen, besiegt durch die Waffen der Syrakuser, und das ganze Schlachtfeld mit Leichen bedeckt. Ich sehe, wie das Feuer sich mit Bligeschnelle über seine Flotte ausdehnt, sich der tausend Schiffe bemächtigt, die das Meer mit einer schwarzen Wolke von Rauch und Asche bedecken. Ich sehe Selinut und Himera von einem andern Heerführer erobert und mit Bürgerblut überschwemmt. Ich sehe ihre Mauern zertrümmert und der Erde gleich gemacht. Ich sehe Gala und Agrigent erobert und zerstört durch die Waffen der Ausländer, und auf den Trümmern von Motia sehe ich bald die syrakusischen, bald die punischen Waffen wehen. Trapani, Syrakus, die Ufer des Crimesa, Eunomum und Pilebaeum mit vielen andern Städten und Gestaden, und selbst das Meer, welches sie umgibt, wimmelt von Krieger. Hier eilen die Landtruppen in den Kampf, dort treffen die Flotten aufeinander. Hier bedeckt ein dichter Staub das Feld, und die Erde zittert unter der Bewegung und den Stößen derjenigen, die da angreifen, oder die sich verteidigend zurückziehen. Der blutige Schaum bedeckt zwischen den kämpfenden Schiffen das brausende Meer. Ich sehe die Kampflust der Feldherren, sehe den Mut der Kämpfenden, höre das Feldgeschrei, das sie zum Streiten entflammt. Aberall Mut, Berwegenheit, wilde Kampflust. Selbst der Tod verliert seine schauerliche Gestalt. Hoch über den Scharen schwingt sich der Ruhm, der sie anlockt und dem Blute und den Wunden und selbst dem Tode Schönheit verleiht. Erhabenes Schauspiel! Aber ein Schauspiel, das war und das die Zeit gleich dem Nebel von dem Winde verweht, und das in der grenzenlosen Zukunft nimmer wiederkehrt. Land der Ewigkeit, uferloses Land, du allein umfassest was dauerhaft und groß ist. Wer seine Größe nicht auf dich baut, der arbeitet vergebens und bereitet sich seinen Untergang; wer nicht in dir seine Glückseligkeit sucht, der fällt dem endlosen Elend anheim.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

Die Badische Lehrerzeitung

wolle man gütigst in immer weitere Kreise zu verbreiten suchen, damit das katholische Volk immer mehr erkenne, welche Gefahren der religiös-sittlichen Erziehung seiner Jugend in unseren Tagen von den verschiedensten Seiten her drohen und damit die Lehrerschaft erfahre, wieviele ihrer Wortführer in Wahrheit ihrem Wohle entgegenarbeiten und daß die Lösung eines tüchtigen Lehrers immerdar heißen muß: Für Gott, Fürst und Volk!

Die Leitung.

6 6 6

Pädagogische Schriften

v. L. N. Tolstoj.

Eugen Diederichs Verlag, Jena; geh. 7,50 M.,
geb. 8 M.

Noch ein letztes Wort zum Thema „Universitäten“, wozu uns Tolstoj's Abhandlungen führten. Es findet sich in Otto Willmanns „Die Stellung der Universitäten im Ganzen des Hochschulwesens“, eine Abhandlung, die sich in der von uns warm empfohlenen Sammlung von Aufsätzen findet, die der Meister in dem Buche „Aus Hörsaal und Schulstube, Freiburg bei Herder, veröffentlicht hat.

Wenn bei Tolstoj sich alles um die Frage dreht, ob die Einwirkung der Universität auf den Jüngling überhaupt Bildungswerte besitze, steht dies für Willmann nicht in Frage. Aber er untersucht den Gehalt des Lehrgutes, den die im Laufe der Zeit geänderte Verfassung der Universitäten doch recht tief berührte, und somit beantwortet er die Frage nach der Steigerung oder Minderung des bildenden Einflusses des Lehrgutes, das die Universität zu vermitteln hat, und es dürfte somit keine allzu schwere Sache sein, eine Verbindung zwischen Tolstoj's und Willmann's Gedankengängen, so verschieden sie auch sind, herzustellen.

Willmann schreibt: „Wer am Außern klebt oder mit befangenem Auge blickt, kann meinen, daß die heutige Universität den alten Typus in jedem Betracht überholt habe und diese nur noch von historischem Interesse sei. Freilich ließen sich unsere Vorfahren nichts träumen von der reichen Ausstattung der modernen Universitäten, den Laboratorien, Sammlungen, Kabinetten, Instituten, Kliniken, Seminaren usw., von den für die Hochschulen vorbildenden Anstalten und was der Errungenschaften unserer Zeit mehr sind. Und diesen ganzen Zuwachs hat man, eine gewisse Pietät nicht verleugnend, an die alten Formen angeknüpft,

die Einheit der Anstalt, die Einteilung in Fakultäten, die akademischen Grade u. a. beibehalten.

All dies kann jedoch dem tiefer Blickenden die Verluste dieser Anstalten nicht verhüllen, das Verfliegen von Quellen, die sie von Anfang an gespeist hatten: hin ist ihre freie Selbstverwaltung, so gut wie hin ist ihr internationaler Geltungsbereich, völlig hin ist die innere Einheit ihres Lehrgutes, und damit sind gerade die wesentlichen Merkmale, welche die Universität von anderen Hochschulen unterschieden hatten, verdunkelt, ja in Frage gestellt.

Mit der freien Selbstverwaltung hatten es alle Beteiligten bei der Verstaatlichung der Universitäten sehr leicht genommen. Es war die Zeit, die allen Privilegien, aller ständischen, korporativen Gestaltung den Krieg erklärte, von Teilgängen und ihrer Harmonie nichts mehr wissen wollte, dagegen überall durch Gleichmacherei und Entrechtung dem allein gescheiterten Polizeistaat die Bahn öffnete. Man sagte, der scharfe Zug der absoluten Staatsgewalt müsse einmal durch die ungelüfteten Räume der Universitäten hindurchfahren, und ihre Autonomie könne nicht anders, als sie in Stagnation und Rückständigkeit erhalten. Nun, in Ländern, welche sich die Unterrichtsfreiheit zu bewahren wußten oder erkämpft haben, hat sich das nicht bestätigt. Die freien Universitäten Belgiens, Nordamerikas und trotz ihrer Bedrohung auch die französischen sind nichts weniger als rückständig. Die alten englischen Universitäten, die, obwohl protestantisch geworden, die überkommenen Formen bewahrten, sind keineswegs hinter ihrer Zeit zurückgeblieben, und auch das kirchliche Element derselben hat sich nicht als Hindernis des Fortschritts gezeigt. In Bezug auf freie korporative Gestaltungen überhaupt ist man anderer Ansicht als damals; man sucht sie zu erneuern, das ganze Mittelgebiet zwischen Staat und Individuum wieder zu kultivieren, um der Atomisierung der Gesellschaft Einhalt zu tun, und es sind kirchenfreundliche Parteien, welche dies anstreben, ein Beweis, daß sich frei-soziative Tätigkeit und kirchliche Bestimmung nicht bloß vertragen, sondern sich noch heute suchen und unterstützen, wie das im Mittelalter der Fall war. Frei ist die Gestaltung von innen heraus, unfrei die von außen hinein. So gewiß der Staat die Wissenschaften nicht in sich hat, greift er von außen in, sie und ihre Lehre ein, und freie staatliche Universitäten sind ein Widerspruch wie hölzernes Eisen, viereckiger Kreis, eine Agitationsphrase, welche ihre eigenen Urheber im stillen belächeln. Wo der Staat als Schulherr Ernst macht, ist es mit der Freiheit der Lehre aus, wie man in Rußland, aber auch in Frankreich sehen kann. Wo er rückhaltender vorgeht, macht sich die Unfreiheit zwar weniger fühlbar, aber sie entwehnt der Anwendung der Selbsthilfe, wo sie dringend not tate. Autonome akademische Behörden wären gewissen zuchtlosen Elementen in der Studentenschaft ganz anders entgegengetreten, als es in allbekanntesten Fällen bei uns (Österreich, d. R.) geschehen ist.

Den Verlust der modernen Universitäten an internationaler Geltung könnte man als ausgeglichen ansehen durch ihre erhöhte nationale Bedeutung. Ohne Frage hat ihr Verwachsen mit dem nationalen Leben manches für beide Förderliche mit sich gebracht; allein in unserer Zeit hat man bei der Nationalisierung der Wissenschaft und ihrer Lehre die durch die Sache gegebene Grenze weit überschritten. Heute gilt vielen die Universität einfach als Werkstätte temperamentvoller nationaler Arbeit. Ja, wir sehen diese Arbeit, geleitet von einer Handvoll Ultras, welche die Stempel führen, die sich ausdrücken lassen muß, wer Volksgenosse heißen will. Auch vor nunmehr 80 Jahren ging durch die deutschen Universitäten ein starker nationaler Zug; germanisch nannte sich die alte Burschenschaft; aber insofern sie sich als christlich-germanisch erklärte, versank sie nicht in den ungesundem exzessiven Nationalismus von heute. . . . Schon macht sich als Gegengewicht gegen den erhitzten Nationalismus das internationale Element geltend, vor-

läufig mehr an den romanischen und slavischen Universitäten; aber es ist die rote Internationale, der sich der beirrte Sinn zuwendet. Ihr Durchbringen würde allerdings den Universitäten die Universalität wiedergeben, aber eine solche, in welcher die Nationalität, die Wissenschaft, die Kultur erlöschen müßte. Nur das Band, welches die Weltkirche um die Völker schlingt, schließt sie zur Einheit zusammen, innerhalb deren jede nationale Besonderheit ihr Recht behält. Eine katholische Universität deutscher Zunge würde zwar nicht für die heute gangbare Karikatur des Germanentums, wohl aber für das echte, in unserer christlichen Vorzeit bewurzelte Deutschland eine Pflegestätte sein und die christlich-germanische Idee erst zur Reife bringen.

So sind es wahrlich keine geringen Einbußen, welche die moderne Universität erlitten hat, aber die schwerste ist der Verlust des einheitlichen Lehrgutes. Es ist eine oft laut gewordene Klage, daß sich unsere Universitäten in Gruppen von Fachschulen aufzulösen drohen. Das hat einestheils seinen Grund in der fortschreitenden Teilung und Spezialisierung der geistigen Arbeit, die von der Fülle des zugewachsenen Stoffes und neuer Aufgaben herrührt; aber es wird andernteils zur Gefahr durch die Beiseiteziehung und Vernachlässigung der zentralen und zentrierenden Wissensgebiete, eben jener, deren Vollkraft und Einklang die alte Universität ihre organische Einheit dankte: der Theologie und Philosophie. Es ist ja von den Modernisten die Forderung erhoben worden, die Theologie von den Universitäten auszuschließen, weil sie nicht den Charakter der Wissenschaft habe, oder sie als vergleichende Religionskunde beizubehalten, wie dies an einigen amerikanischen Universitäten und an der neuen kommunalen Hochschule von Manchester praktiziert wird. Andere, wie F. Paulsen, wollen konfessionell-theologische Fakultäten dulden, aber nur, um nicht die Gläubigen zu der Bezweiflungstat, eigene Universitäten zu gründen, zu treiben. So sieht es mit dem Haupt der Wissenschaft aus, um nichts besseres mit dem Herzen, der Philosophie.

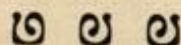
Man gibt rückhaltslos zu, daß in ihr Anarchie herrscht, ein Chaos widerstrebender Ansichten entstanden sei, daß sie nach dem Bankrott der neueren großen Systeme nicht bloß die große Einheit, sondern sogar die Lehrbarkeit verloren habe; man wagt es nicht mehr, für sie die zentrale Stelle zu fordern, welche ihr als Prinzipienlehre zukommt. Denn in Wahrheit ist Philosophieren nichts anderes, als im Zentralgebiet der Wissenschaft arbeiten. Und hier tut doch einhellige, tiefdringende Arbeit umsomehr not, je mehr sich die Tendenz zur Spezialisierung des Wissens geltend macht. Das moderne Philosophieren hat aber mit seinem Willkürtreiben die Quellen dieser Zentralwissenschaft verschüttet und das Röhrenwerk der philosophischen Tradition, das uns die Weisheit der Vorwelt vermittelt, verfallen lassen.

Läßt sich angesichts dieser schweren Verluste noch behaupten, daß die moderne Universität den Vollgehalt der alten Institution in sich aufgenommen, sie überflüssig gemacht habe, daß sie der Ergänzung durch sie nicht mehr bedürfe? Am wenigsten ist solche Abersetzung heute an der Stelle, wo jene verschüttete Quellen wieder neu hervorgebrochen sind. Mit einem silbersprudelnden Felsenquell, „freudenhell wie ein Sternblick“ läßt sich ja die uns wiedergegebene Gottes- und Weltweisheit vergleichen, welche die Lehren des hl. Thomas von Aquin enthalten. Dieser Quell tränkt und befruchtet jene Zentralzone der Wissenschaft; an ihm finden sich alle Nationen zur gemeinsamen Arbeit zusammen, aus ihm können wir jene großartige Anschauung von der Gesellschaft und ihren gottgewollten Teilgängen schöpfen. Er hat wohl allerorten seine Brunnensfassung erhalten, aber die seiner Fülle und Herrlichkeit entsprechende Fassung wäre doch erst eine freie katholische Universität.“

Wir überlassen es den verehrlichen Lesern, Stellung zu diesen hochwichtigen Fragen zu nehmen. Aber recht viele werden doch mit uns der Ansicht sein, daß die Schultern

des Staates zu schwach sind, die Angelegenheiten der ganzen Menschheit zu tragen. Die Kultur ist eine Sache der Menschheit, bei der jeder Staat nicht ausgeschaltet werden kann und soll; für ihn die passendste Stellung zu finden, ist Sache der Staatsweisheit, woran Parteileidenschaft kaum Anteil haben dürfte. Die Erziehungsfrage aber ist eine Kulturfrage ersten Ranges, die gewiß nicht einseitig vom Staat, noch weniger im Parteinteresse gelöst werden kann. Kaum zu einer andern Zeit hat sich so wie heute die Notwendigkeit herausgestellt, die Grundfragen des gesamten Bildungswesens von neuem zu erörtern. Nigeheser Geist bringt sittliche Anarchie, Abwendung von der Hingabe an Aufgaben univervellen Charakters, Bergewaltigung im Interesse des großen Einen, Unterdrückung der Mehrzahl der Mittelschulen, Vernichtung der erziehenden und unterrichtenden Volksschule, die rote Internationale erkennt nur ein Unterrichtswesen an, das fundamentale Arbeit für ihre Klasseninteressen leistet; der militärische Erziehungsdilettantismus arbeitet bei einiger Sinnespflege darauf hin, daß das ganze Volk, Männlein wie Weiblein, nur noch Interesse an den Lanzenwäldern der Völker hat. Einzelne Stände, wozu wir auch die Arbeitspädagogen rechnen, reiten ihre Steckenpferdchen in einer unglaublichen Unermüdlichkeit, ohne zu bemerken, daß es Abend wird und der Tag sich geneigt hat.

Was nun? Verzweifeln? Warum nicht gar? Als die Mongolen Europa überschwebten, rettete die Kirche Christi Wissenschaft, Bildung, die ganze Kultur. Sie wird weiter helfen. Aber durch welche Nation! Das allein ist die beängstigende Frage.



Zur Reform des Unterrichtsplanes.

Vorschläge der Bezirkskonferenz
Karlsruhe-Ettlingen.

Naturgeschichte.

§ 137.

Viertes Schuljahr: Blütenpflanzen mit deutlich erkennbaren Organen.
Einheimische Säugetiere und Vögel. Bedeutung der Singvögel im Haushalte der Natur.

§ 138.

Fünftes Schuljahr: Schwierigere Blütenpflanzen.
Unsere Obstbäume und Laubhölzer. Giftpflanzen und Tiere aus den übrigen Klassen der Wirbeltiere.
Einfache Mineralien.

§ 139.

Sechstes Schuljahr: Gräser, insbesondere Getreidepflanzen. Unsere Nadelhölzer. Einige Sporenpflanzen.
Wirbellose Tiere.
Einige Gesteinsarten.

§ 140.

Siebtens Schuljahr: Bau des menschlichen Körpers und Verrichtung seiner Organe.
Einheimische und wichtige ausländische Handelsgewächse, (letzteres im Anschluß an die außereuropäische Geographie.)

§ 141.

Achstes Schuljahr: Nährgehalt unserer Nahrungsmittel aus dem Tier- und Pflanzenreich.
Gesundheitslehre.
Die wichtigsten Grundstoffe. Unsere Heizungs- und Beleuchtungsstoffe.

Einiges über die Entstehung und den Aufbau der Erdrinde.

Veränderungen der Erdoberfläche durch den Einfluß von Wasser und Luft. Vulkane.

§ 142.

wie in Weygoldt.

§ 143.*)

Der naturgeschichtliche Unterricht der Volksschule soll nicht bloß ein einseitiger Verstandesunterricht sein, sondern soll sich vor allem auch an das „Gemüt“ des Kindes, an dessen sittliche, ästhetische und religiöse Einsicht wenden. Überall da, wo menschlichem Forschen und Erkennen eine Schranke gezogen, wo Zweckmäßigkeit, Nützlichkeit und Schönheit besonders leicht ersichtlich sind, sei auch auf des allweisen Schöpfers Allmacht und Güte hingewiesen.

§ 144.

Der naturgeschichtliche Unterricht soll deshalb keineswegs nur „beschreibend“ sein, sondern soll erst durch scharfe Beobachtung der Lebensgemeinschaft und besonders eingehender Betrachtung der Lebensweise zur Erkenntnis des morphologischen Aufbaues führen.

Dieses Ziel wird in genügender Weise dadurch erreicht, daß nur einzelne, methodisch geordnete Naturgegenstände behandelt und soweit vertieft werden, als der geistige Stand der Schüler es erlaubt; dabei können freilich viele Naturdinge nur nach einzelnen, besonders markanten Seiten hin betrachtet werden.

§ 145 wie früher § 144.

§ 146 wie früher § 145;

mit der Anfügung:

Die Schüler sind anzuhalten, den Verlauf jedes einzelnen Versuches zusammenhängend mündlich, schriftlich und zeichnerisch darzulegen.

Wesentliche und nachhaltige Vertiefung erfährt das Gesehene und Gehörte, wenn die Schüler zur selbständigen Anfertigung einfacher Apparate angeleitet werden und an eigenen leichten Versuchen selbst Beobachtungen anstellen.

§ 147 wie früher § 147.

Naturlehre.

Die wichtigsten physikalischen Grundgesetze, ihre Wirkungen und praktischen Anwendungen.

§ 148.

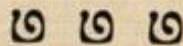
Sechstes Schuljahr: Allgemeine Eigenschaften der Körper. Das einfachste aus der Mechanik des festen und flüssigen Körpers. Vom Schall.

§ 149.

Siebtens Schuljahr: Vom Licht
Von der Wärme.

§ 150.

Achstes Schuljahr: Magnetismus und Elektrizität.
Die Grundzüge wie früher; § 154 fällt weg.



*) Da sich in neuerer Zeit eine stark materialistische Auffassung der Naturdinge breitmacht, die sich bereits auch in die Volksschule Eingang zu verschaffen sucht, so erscheint es geradezu als Zwang, dem von unserer Seite energisch entgegenzutreten, und dies um so mehr, als ja der oberste Unterrichtsgrundsatz verlangt, daß der Volksschulunterricht mit den nötigen Kenntnissen und Fertigkeiten „zugleich aber und vor allem die in der Kindesseele schlummernden geistigen, sittlichen und religiösen Kräfte wecken und zu möglichst reicher Entfaltung bringen soll“. Daher als erster Grundsatz für den naturgeschichtlichen Unterricht des obigen § 143.

Übungen und Geistesport.

Abersehung aus dem Französischen.

Badische Lehrerzeitung Nr. 31.

François Coppée.

überseht aus dem Französischen von Berthold Heck, Lehrer,
Freiburg.

Ich genoss eine christliche Erziehung und erfüllte nach meiner ersten hl. Kommunion meine religiösen Pflichten einige Jahre hindurch noch mit kindlichem Eifer. Ich will es offen gestehen, es war die kritische Zeit des Jünglingsalters und die Scham vor gewissen Zugeständnissen, die mich meine frommen Übungen aufgeben ließen. Viele Menschen, die sich im gleichen Falle befinden, müßten eingestehen, wenn sie aufrichtig wären, daß das, was sie zuerst der Religion entfremdete, die strenge Vorschrift war, die sie allen hinsichtlich des eigenen Verstandesurtheiles auferlegt und daß sie erst später nach metaphysischen Beweisen bei dem Verstand und der Wissenschaft fragten, nach Beweisen, die ihnen erlaubten, sich keinen Zwang mehr anlegen zu müssen. Bei mir wenigstens war es so. Aus falscher Scham hörte ich auf, meinen Glauben zu betätigen und alles Aebel kam von dieser ersten Verfehlung gegen die Demut, die ich ganz entschieden für die notwendigste aller Tugenden halte.

Folgendes war meine Laufbahn: ich unterließ es nicht, auf meinem Lebenswege recht viele Bücher zu lesen, auf viele leeren Reden zu hören und viele Beispiele zu sehen, die dazu geeignet waren, mich zu überzeugen, daß der Mensch berechtigt ist, vor allem seinem Ehrgeiz und seiner Sinnlichkeit zu gehorchen; so wurde ich sehr rasch nahezu gleichgültig für jedes religiöse Denken. Mein Fall ist, wie man sieht, sehr alltäglich. Es war die feige Flucht eines Soldaten, der der Disziplin überdrüssig ist. Fürwahr es war nicht Haß gegen die Fahne, unter der ich gedient hatte; ich entfloh ihr nur und vergaß sie; das war alles.

Heute, wo ich meinen Glauben wiedergesunden habe, frage ich mich selbst, ob ich ihn überhaupt jemals ganz verloren hatte. Man kann in meinen Schriften einige wenige Stellen finden — auch diese wenigen bereue und verabscheue ich jetzt — wo ich über religiöse Dinge mit einer törichten Leichtfertigkeit, einigemal sogar mit einer ganz sträflichen Vermessenheit spreche; eine Gotteslästerung wird man aber vergebens in ihnen suchen.

Betrat ich zufällig einmal ein Gotteshaus, so überkam mich beim Überschreiten der Schwelle ein Gefühl der Ehrfurcht, das mich bis vor den Altar begleitete. Die Zeremonien des Gottesdienstes ergriffen mich immer mächtig durch ihr althehrwürdiges Gepräge, durch ihre harmonische Pracht und ihre feierliche und tiefe Poesie. Niemals habe ich meinen Finger in das kühle Wasser der Weihwasserkessel getaucht, ohne dabei von einem eigenen Schauer zu durchzittern, welches vielleicht eine Regung des Gewissens war. Ja je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr glaube ich, daß ein Fünkchen christlichen Glaubens immer noch im Grunde meines Herzen glüht.

Obgleich ich nur ein Dichter, ein Schriftsteller bin und mein intellektuelles Leben fast ganz ausgefüllt ist von literarischer Tätigkeit und Sorgen für meine Kunst, war ich doch manchmal — wie alle denkenden Menschen — gequält im Gedanken an das furchtbare Geheimnis (Dunkel), das uns umgibt, und es drängte sich mir die Frage auf: Warum das Leben? Warum der Tod; und besonders warum der Schmerz und die Tränen? Für diese furchtbaren Probleme hat der Menscheng Geist bekanntlich nur unbestimmte und dazu noch widersprechende Lösungen gefunden. Diejenigen Lösungen, die den Glauben an einen Gott, der uns sieht und richtet, und an unsere Verantwortlichkeit jenseits dieses Lebens verwerfen, flößten mir ganz besonders

Widerwillen ein. Beim Anblick von soviel Ungerechtigkeit erschien mir die Annahme, daß das Gute und das Böse, das ein Mensch tut, nur von Folgen in dieser Welt begleitet sei, vollständig widersinnig. Mit anderen Worten, alles führte mich auf eine notwendige Existenz Gottes hinaus.

Meine innere Stimme wurde ungestümer. Jedesmal, wenn mich der Gedanke an meine letzten Dinge überkam, und der Versuch, mich zu richten, so wie Gott mich eines Tages richten würde, war ich unzufrieden mit mir. So oft ich meine Vergangenheit an meinem geistigen Auge vorüberziehen ließ, mußte ich oft vor Scham erröten und fühlte ich die drückende Last meiner Vergehen auf mir liegen. Aus Schwachheit und Feigheit änderte ich meinen Lebenswandel nicht; aber man darf mir glauben, ich wiederhole es, es war in meinem Inneren ein Stück von einem Christen, denn ich machte oft in meinen Gedanken eine Art von Bußübung, ja es war sogar ein Stück von einem Katholiken in mir, denn jeder Tod, dem nicht ein Bekennen und Verzeihen vorausgeht, erschien mir schrecklich.

Anmerkung: Es ist uns noch eine nahezu gleichwertige Abersehung von einem Fräulein (Unterlehrerin) zugegangen, die wir nun leider nicht mehr veröffentlichen können. Aber die Aufnahme entschied die Zeit des Eingangs. Verbindlichst dankend, d. Red.).

Englisch.

Memory.

When Voltaire resided at the court of Frederic the Great, an English gentleman, it is said, arrived at Berlin; he had so extraordinary a memory, that he could repeat a long composition, without missing a word, if once recited to him. The king had the curiosity to try him, and the gentleman exceeded all that had been said of his powers. At this time Voltaire informed his Majesty, that he had just finished a poem, which, with his permission, he would read to him. The king gave his consent. He ordered the Englishman to be placed behind a screen, and desired him to pay particular attention to what Voltaire was about to read. The author came and read his poem with great emphasis. But, to his great astonishment, the monarch seemed perfectly indifferent. When the poem was finished, Voltaire asked his Majesty's opinion about it, and received for answer that of late he observed, that Voltaire fathered the works of others, and gave them to the world as his own; that this was the case in the present circumstance, having once already heard the same poem, and therefore, that he could not but feel greatly displeased at the deception. The Frenchman was highly astonished and complained how grievously he was abused, having just the day before ended the poem. „Well then“ said the king, „we will put the matter to the proof.“ On this he called the gentleman forward and desired him to repeat the verses of which Voltaire pretended to be the author. The Englishman went through the whole poem, without missing a single word. „Now“, said the king, „must you not confess that my accusation is just?“ „Heavens“, exclaimed the poet, „what have I done to deserve this wrong? Here must be some sorcery employed to rob me of my reputation and to drive me to despair.“ The king laughed heartily, on seeing the poet in such a rage, and, having sufficiently sported with his passion, he told him the artifice, which had been employed, and liberally rewarded the Englishman for the amusement he had procured him.

Q G G

Zur Fortbildungsschulfrage.

Fortsetzung.

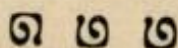
Aus dem Berichte von Da Costa, Inspecteur d' Académie, erstattet dem Conseil Général de l'Yonne.

In Wirklichkeit ist der landwirtschaftliche Unterricht (in der Lehrerbildungsabteilung l'école normale) nach seinen verschiedenen Richtungen verteilt zwischen dem Landwirtschaftslehrer des Departement, einem wissenschaftlich gebildeten Lehrer an der Schule, welcher den praktischen Unterricht leitet, und einem Praktiker, der sich mit der Besorgung und Unterhaltung des Gartens befaßt. In einer normalen Organisation sollte diese dreifache Organisation nicht vorkommen. Da der Landwirtschaftsprofessor des Departement sehr gerne zugibt, daß es ihm unmöglich ist, dem Schulunterricht genügende Zeit zu widmen, so wäre es wünschenswert, entweder nach seinem Vorschlage ihm einen Spezialprofessor des Departement als Gehilfen beizugeben oder ihm diesen Unterricht völlig abzunehmen und ihn in die Hände eines der wissenschaftlich gebildeten Lehrers zu legen, wofür er ein besonderes Lehrdiplom (für diesen Unterricht) besäße und für diesen neuen Dienst, den er übrigens anderwärts zum Teil schon versteht, eine Entschädigung erhielte. Für die Pflege des Gartens bliebe ihm der Praktiker zur Seite und so könnte der Landwirtschaftsunterricht ununterbrochen, vollständig und methodisch erteilt werden. Anstatt endlich den Unterricht auf das dritte Jahr zu beschränken, ohne einen Vorteil zu bringen, müßte er sich auf drei Jahre erstrecken und hinsichtlich der Prüfungen für den Ausweis für höheren Unterricht und des Diploms über die Beendigung der Studien an der Normalschule an vorteilhafter Stelle auftreten.

Bis diese Verpflichtung in dem Programm für die Examen unerlässlich geworden wäre, wäre es möglich, wenigstens für die Jünger des dritten Kurses, um ihren Eifer zu beleben, einen eigentlichen landwirtschaftlichen Wettbewerb einzurichten, wo ein oder mehrere vom Generalrat zu stiftende Preise zu verteilen wären. Der Staat könnte angegangen werden, seine Mitwirkung auf diesem Wege in der Weise zu leisten, daß er den besten Schülern die Möglichkeit vorbehalte, in den Spezialanstalten für die Landwirtschaft Aufenthalt zu bekommen.

Wenn nun eine für den ländlichen Unterricht besonders begabte und so vorgebildete Auslese von Lehrern vorhanden wäre, würde es sich darum handeln, sie in ländliche Schulen zu bringen, und sie dort festzuhalten, wo sie berufen wären, wichtige Dienste zu leisten. Das ist nun keineswegs die am wenigsten brennende Seite der Frage. Die Posten auf dem Lande bieten tatsächlich der Mehrzahl der Lehrer wenig Vorteile und es ist natürlich, daß diese sobald wie möglich in wichtigere Zentren zu kommen wünschen, wo sie Hilfsquellen und Bequemlichkeit aller Art finden, die ihnen auf dem Lande abgehen. Wenn man von ihnen Spezialkenntnisse, die durch Spezialdiplome gewährleistet werden, verlangt die einzig auf dem Lande zu verwerten sind, so wird man sich bemühen müssen, sie da anzustellen ohne sie zu verpflichten, dadurch einen empfindlichen Nachteil in ihren berechtigten Interessen auf sich zu nehmen. Daraus folgt die Notwendigkeit besonderer Beihilfen, wozu der Staat, das Departement und die beteiligten Gemeinden Beiträge leisten könnten.

Schluß folgt.



Kirchenmusik und Lehrerschaft.

Vortrag, gehalten von Joh. Haxfeld, Kaplan, Sandebeck auf dem 15. Verbandstag in Erfurt.

Fortsetzung.

So allein kann es möglich sein, dem erstrebenswerten Ziele näher zu kommen, und ich bin sicher, so vorbereitete Lehrer werden auch in ihrem Herzen die alte Liebe zur Kirchenmusik wieder aufkeimen fühlen, die solange der Stolz der Lehrerschaft war und es zum großen Teile auch heute noch ist und die zur Erhöhung der sozialen Stellung der Lehrerschaft ihr Teil auch beiträgt. Dann werden die sturmerprobten Veteranen der Cäcilienvereinsache aus dem Lehrerstande nicht mehr voll heimlicher Sorge das Feld um sich herum immer leerer werden sehen, es wird ihnen die Bitterkeit erspart bleiben, für ihren Chor, den sie mit so vieler Selbstverleugnung gebildet und erzogen haben, vergeblich einen neuen Führer zu suchen, in dessen Hände sie voll ruhiger Zuversicht ihren Marschallstab niederlegen könnten. Dann würden schließlich auch alle andern Hemmungen lokaler und persönlicher Art schwinden wie Schnee vor der Sonne. Ich weiß wohl, in den Klagen, die hier und da in Sachen der Musica sacra laut werden, spielen auch unmusikalische Pastöre eine Rolle — leider. Aber wenn man gerecht sein will, wird man zugeben müssen, daß derlei Fälle immer seltener werden, dank der Arbeit des Cäcilienvereins und dank seiner hohen Protektoren. Schließlich, m. H., hat's ja aber die Schule selber in der Hand, sich den musikalischen Pastor der Zukunft heranzubilden.

Des weiteren wird eingewandt, daß der kirchenmusikalische Dienst sich keineswegs der früheren Achtung erfreue. Auch das sei zugegeben, wenn auch nicht in dieser allgemeinen Form. Aber der Grund dafür? Weil es im Lauf der Zeit notgedrungen, ich sage notgedrungen, dazu kam, daß vielfach auch die geringsten musikalischen Kenntnisse dazu ausreichen mußten, den kirchenmusikalischen Dienst zu versehen. Sobald für ihn wieder höhere und sehr hohe Anforderungen gestellt werden, wird sich das Barometer seiner Achtung sofort und automatisch wieder heben.

Zum Dritten wird endlich darauf hingewiesen, daß die Befoldung des kirchenmusikalischen Dienstes oft viel zu wünschen übrig lasse. Und da müssen wir's freilich vielen Kirchenvorständen recht laut in die Ohren schreien: Tut Geld in euren Beutel! Vom Idealismus allein kann auch ein Kirchenmusiker nicht leben. Man findet oft Kirchen, die von überflüssigen — ich betone überflüssigen — Schmuckgegenständen geradezu strotzen, während keinerlei festes Kapital für die Kirchenmusik angelegt ist. Das gesungene Wort aber ist viel inniger mit dem Gottesdienste vermählt und nimmt nach dem Willen der Kirche eine viel höhere Stellung ein als irgend eine andere Kunst. Ich meine, da dürfte diese Stellung in den baren Aufwendungen für die Kirchenmusik auch etwas zum Ausdruck kommen. Freilich gibt es auch Kirchen, die in heiliger Armut ihrem göttlichen Meister dienen müssen, doch sollten auch diese nicht ganz darauf verzichten, den heiligen Gesang auch durch materielle Stützen zu heben.

Aber, wird man zuletzt noch einwenden, zu all dem brauchen wir doch auch die Regierung und was geht die Kirchenmusik an? Nun, m. H., da sage ich mit Franz Witt, dem Gründer des Cäcilienvereins: „Wir wollen die Musik nicht als ausschließliches Privilegium einzelner, wir wollen sie als Kulturmittel, als pädagogisches Mittel für das ganze Volk. Jedes Kulturmittel geht aber den Staat an und die Kirchenmusik ist ein Kulturmittel.“ Und ich zweifle nicht, daß die Regierung, soweit sie in dieser Sache etwas tun kann, zu haben sein wird, sobald sie in der Lehrerschaft den Willen und Wunsch zur Tat wahrnimmt.

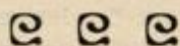
Sicherlich aber ist auch das andere Wort Witts durchaus wahr: „Weder wir, noch unsere Kinder und Kindeskinde werden es erleben, daß die Musik auf das eigentliche Volk Einfluß gewinnt, außer durch die Kirchenmusik.“ Wir mögen es drehen und wenden, wie wir wollen, Kirche und Schule sind in dieser Frage auf einander angewiesen. Gehen sie da nicht einig, so ist's beiden zum Schaden, der Schule aber fast mehr als der Kirche. Denn, um nur eins zu sagen, wenn es psychologisch und pädagogisch d. h. daß das Lernen mit dem Leben auf engste verknüpft sei, so ist die Schule nicht in vielen Fächern so glücklich, dieser Forderung restlos zu entsprechen, als durch Pflege des Kirchengesanges.

Ich weiche der Versuchung aus, mich in weitere Einzelheiten zu verlieren, denn meine Absicht war's nur, eine überaus wichtige, musikalische Zeitfrage in ihrer Bedeutung und ihren wesentlichen Zügen vor Ihnen aufzurollen. Es sei eine soziokulturelle Mission, die da zu erfüllen ist, ein Werk der Caritas an den Freudelosen, den Enterbten des Lebens, ein Stück öffentlicher Kunstpflege im Dienste der ewigen Schönheit und durch alles das zugleich eine Art immanenter Pädagogik, einer Pädagogik freilich, deren Wirkungen jenseits der Schulwand recht eigentlich erst beginnen, die darum alle umfaßt und doch keinem lästig wird, weil kein Schulgeschmäcklein an ihr zu merken ist.

Und wenn ich den Musiker in mir auch auf eine Minute zu Wort kommen lassen darf, so möchte ich darauf hinweisen, wie nirgendwo das gute Werk so augenfällig sich selbst lohnt als hier, wo Schaffen zugleich auch ein Empfangen, Geben auch gleich ein Erhalten ist. Hier kann man wahrhaft untertauchen in einer Welt von Schönheit, die ein Menschenleben auszuschöpfen nicht fähig ist. Vor kaum einem Jahrzehnte hat die Kirche das ganze Füllhorn ihrer ältesten Musik über uns ausgegossen, Erbstücke einer höchstentwickelten musikalischen Kultur. Dann sind da die tönenden Dome des Palestrinastils, gleichfalls vergoldet von der Edelpatina des Alters, die nach klingendem Leben verlangen. Es sind da zuletzt auch die jüngsten Sprosse der Musica sacra aus unseren Tagen, Produkte einer feinnervigen Zeit, ausgestattet mit dem ganzem Reichtum raffiniertester Musikkultur. Das alles wartet auf uns, m. H. es wartet. Und immer noch Neues und wiederum Neues wirft der Strom der musikalischen Entwicklung ans Land. Und wer weiß, was unsere Komponisten erst geben würden, könnten sie mehr oder besser auf Chöre rechnen, die stark genug sind, auch neues und Unerhörtes zu wagen.

M. H.! Ich darf nun den Schlüsselpunkt setzen und ich tue das auch mit einer ruhigen Zuversicht im Herzen auf den Erfolg nicht wohl, daß man heutzutage den Lehrerstand als den willkommenen Packesel ansieht, der tun soll, wozu sich andere die Zeit nicht nehmen, und wären es selbst die fernliegendsten Dinge. Eine pädagogische Zeitung hat schon daraus Anlaß genommen, eine eigene Rubrik zu führen mit der Überschrift: Was der Lehrer alles tun soll. Ist es wohl nötig demgegenüber noch besonders zu betonen, daß es sich hier nicht um etwas Neues handelt, sondern um etwas, das mit dem Organismus der Schule von jeher verwachsen war? Es ist etwas, das so alt ist wie die Schule selbst und das zu ihr gehören wird, solange sie eine christliche bleibt. Nur habe ich es, ein zweites Aschenbrödel, aus dem Hintergrunde hervorgeholt in den es durch anspruchsvollere Schwestern gedrängt war, das Kleidchen hab ich ihm abgestäubt und die Schuhe ein wenig gepuht, damit man doch sehe, daß es eigentlich eine geborene Prinzessin ist und daß ihm ein besserer Platz gebührt. In Ihre Hand, m. H., ist es gegeben, was sie damit machen wollen. Eines nur möchte ich noch hinzufügen. In meiner Jugend laß ich einmal ein Wort, das sich für immer mir eingepreßt hat. Es war die Antwort, die einst ein wahrhaft großer Mann, ich weiß nicht mehr welcher, seinen Schmeichlern gegeben hat. „Schmeichelt mir nicht“, sagte er, „sondern zeigt mir eine große Aufgabe.“ Geschmeichelt habe ich

Ihnen nicht, m. H., das werden Sie mir bezeugen, aber eine große Aufgabe durfte ich Ihnen zeigen, an der Sie zu einem Hauptteile mithelfen können, sie zu erfüllen. Und wir Kirchenmusiker alle haben das feste Vertrauen, an den bewährten Idealismus des katholischen Lehrers auch unsererseits nicht umsonst appelliert zu haben.



Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Adressenkalender.

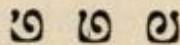
A. Verzeichnis der Zweigverbände.

(Sämtliche Vorsitzende gehören dem Vorstandsvorstande*) an.)

1. Landesverein Baden.
Vorsitzender: Hauptl. Berberich, Karlsruhe, Winterstraße 51.
2. Kath. Lehrerverein in Bayern, E. B.
Vorsitzender: Lehrer Josef Lohrer, München-Gern, Klugstr. 54.
3. Kath. Lehrerverband Brandenburg-Pommern.
Vors.: Lehrer E. Linnarz, Wilmersdorf, Bingstr. 86.
4. Vereinigung der kath. Lehrer des Herzogtums Braunschweig.
Vors.: Lehrer H. Wichmann, Braunschweig, Bodestraße 42, II.
5. Landesverein Elsaß-Lothringen.
Vors.: Lehrer Köppler, Straßburg-Neudorf, Julius Ratgeberstr.
6. Verband kath. Lehrer Ermlands.
Vors.: Hauptlehrer Kuhn, Deuthen bei Allenstein.
7. Verein kath. Lehrer der Diözese Fulda.
Vors.: Lehrer Rigel, Fulda.
8. Kath. Lehrerverein der Diözese Hildesheim.
Vors.: Lehrer A. Tönnies, Hildesheim.
9. Kath. Lehrerverein „Norden“.
Vors.: Hauptl. Wiemker, Hamburg, Gurlittstr. 30.
10. Lehrerverein der Diözese Osnabrück.
Vors.: Lehrer Egbers, Hollage bei Osnabrück.
11. Kath. Lehrerverein der Pfalz, E. B.
Vors.: Lehrer Husse, Speyer.
12. Kath. Lehrerverband Provinz Rheinland.
Vors.: Lehrer a. D. Quadflieg, Aachen, Junkerstraße.
13. Verein kath. Lehrer der Prov. Sachsen und der angrenz. Gebiete.
Vors.: Lehrer Janson, Erfurt, Hermannsplatz 1.
14. Verein kath. Lehrer Schlesiens.
Vors.: Rektor Neumann, Breslau VIII, Bärdestr. 18.
15. Westfälischer Provinzialverein d. K. L.-B.
Vors.: Gymnasiallehrer Hallermann, Werl.
16. Verband kath. Lehrer Westpreußens.
Vors.: Rektor Kasmulski, Danzig-Langensfuhr.
17. Kath. Lehrerverein im Regierungsbezirk Wiesbaden.
Vors.: Lehrer Manns, Schierstein a. Rh.
18. Kath. Lehrerverein im Großherzogtum Oldenburg.
Vors.: Rektor Fortmann, Cloppenburg.
19. Sammelprovinz (Einzelmittglieder in Posen).
Obmann: Lehrer Reiß, Steglitz, Belfortstr. 33.

*) Die Gesamtzahl der Vorstandsmitglieder pro 1912/14 beträgt 37.

20. Lehrersekktion der Diözese Rottenburg.
Vor.: Rektor Mayer, Connstatt.
21. Kath. Lehrerverein „Sächsische Oberlausitz“,
Vor.: Seminarprofessor Dr. Cl. Foerster, Baugen,
Bergstr. 5.
22. Kath. Lehrerverein „Gruppe Plauen“.
Vor.: Lehrer Grohmann, Plauen i. B., Zietenstr.



U U U Rundschau. U U U

Lesefrüchte. 1. Was wird dein Sohn von den Blüten seines Frühlings noch besitzen, wenn er erst einmal skeptisch oder mißtrauisch geworden ist, oder wenn seine Liebeskraft ein für allemal vertrocknet sein wird? Ein gesundes Herzensleben ist unumgänglich nötig zur guten Charakterbildung, weil es zur Entwicklung der einzig wahren Höflichkeit gehört. Diese Tatsache wird allzuoft vergessen, und solchem verhängnisvollen Nichtwissen vieler Eltern ist es zuzuschreiben, wenn selbstfüchtige, grobe und widerwärtige Menschen immer zahlreicher werden. Wie viele gibt es, die trotz ihrer Höflichkeitsmaske zu dieser Klasse gehören!

Frau Adolf Hoffmann-Gens, Mutter.

2. Gegensatz zwischen Wissenschaft und Religion? In dem künstlichen Gegensatz zwischen Religion und Wissenschaft bilden die Häckelschen Phantasien nur eine vorübergehende Erscheinung, allerdings eine unheilvolle, da sie auf eine Erweckung der tierischen Instinkte auch im gebildeten Menschen abzielen. Die wahre Wissenschaft trägt keine Verantwortung für ein System, das sie von Anfang an unermülich bekämpft hat. Sie kann es nur beklagen, daß die Volksbeglückungsversuche von Irlehrern, welche ihren Namen mißbraucht haben, eine Verwirrung angerichtet haben, die in den Köpfen vieler Laien und leider auch mancher Philosophen schon allzu weit fortgeschritten ist. Und eben wegen dieser Verwirrung tritt an die Naturforscher die Pflicht heran, in den Streit über das Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft mit aller Energie einzugreifen.

Aus Natur und Kultur. Isaria-Verlag, München.

3. Der Sport in der Schule: Abg. Buttmanm bemängelt die Stiftung von Preisen für das Turnen an Gymnasien, weil durch das rein sportliche Interesse die größeren Aufgaben der Schule notleiden müssen durch Hervorrufen einer krankhaften Eitelkeit, was bei seinen Freunden Überraschung verursacht. — Abg. Dr. Hammer-schmidt hält die Pflege des Geistes mit der Ausbildung des Körpers für notwendig und für vereinbar. Es ist das schwer zu vereinigen; aber ein Ausgleich muß gefunden werden. — Referent Dr. Pichler: Die Schüler sollen in erster Reihe lernen angestrengt und dauernd geistig zu arbeiten. Das Pensum ist ja im allgemeinen sehr ermäßigt worden. Sonst stimme ich dem Abg. Buttmanm bezüglich der Ausartung der sportlichen Spiele bei. In vielen Sanatorien liegen Herzranke und überhaupt Sportsranke, die sich bereits in jungen Jahren die Disposition zu solcher Erkrankung geholt haben durch übertriebenen Sportbetrieb. — Abg. Buttmanm wünscht Veröffentlichung der beabsichtigten neuen Schulordnung. Das Wort „Sport“ sollte aus der Schule ausgeschlossen sein. Das erste ist und bleibt Pflichterfüllung, sich mit Leib und Seele ganz der Pflicht hingeben, das soll Ziel und Zweck der ganzen Erziehung, der Selbsterziehung bilden. Am Montag kommen die jungen Leute müde und abgehegt zur Schule, weil sie den

ganzen Sonntag zu angestrengtem Sport verwendet haben. Der ungesund gesteigerte Wettbewerb auf sportlichem Gebiete ist ein Grundübel unserer heutigen Zeit. Die Liebe zur und die Freude an der Natur geht so nur verloren.

Nach Eins. Päd. Blättern.

Die Menschen verlangen Ströme von Blut, um ein Unrecht zu sühnen — Gott begnügt sich mit einer Träne.“
(Aus v. Lüttwitz, Wo ist das Glück?)

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Herr Professor Dr. Kleinpeter fährt weiter: „Die Kultur des deutschen Volkes im Mittelalter war bedingt durch den übermächtigen Einfluß der Kultur eines fremden Volkes — des um diese Zeit bereits christlichen Altroms. Infolgedessen verstand der Deutsche unter Bildung stets die Aneignung der Elemente dieser fremden Kultur; die Schule wurde zur Stätte einer Abrihtung. Träger dieser Kultur wurde ein besonderer Stand, der bald gegenüber dem ganzen andern Volk eine beherrschende Stellung einnahm. Dieses galt als Laie, d. h. es hatte auf dem Gebiete des geistigen Lebens nichts mitzureden. So gut wie in der Kirche herrschte auch auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Schule die Hierarchie.“

Ist das Wahrheit oder Mythos? Haben die Romantiker, hat Uhland, hat Richard Wagner wirklich ganz umsonst gelebt? Fassen wir einmal das frühe Mittelalter ins Auge. Karl der Große machte die Elbe zur Grenze seines Reiches und begründete das Christentum unter den Stämmen ringsum den Harz (Sachsen). Kaum hatte der große Herrscher die Augen geschlossen, so trieben germanischer und christlicher Geist, die sich ergänzten und zu wunder-samen Einheit verschmolzen, herrliche Blüten. Waltete vielleicht in der in althochdeutscher Mundart verfaßten Evangelienharmonie von Otfried mehr ein aus fremder Literatur ausgenommener Geist vor, so vergaß er doch nicht, mit Stolz sich einen Franken zu nennen. Wahrhaften deutschen Quellgeist, deutschen Heldengeist atmet der Heliand, den im Auftrag Ludwigs des Frommen um 880 ein säch-sischer Geistlicher, nach andern ein sächsischer Bauer, verfaßt haben soll. Hierin zeigt sich nun auch nicht eine Spur von dem übermächtigen Einfluß der Kultur eines fremden Volkes. Nicht Deutsches wird romanisiert, wohl aber das ganze Neue Testament wird germanisiert. Es ist ein wahrer deutscher Dichter erstanden voll tapferen Sinnes, voll wahren Heimatsgefühls, voll naiven Empfindens mit unvermittelter, kräftiger, treuherziger Darstellungsweise. Das Sittenreine im deutschen Wesen wartete geradezu auf das Christentum, um klassischen Zeiten entgegenzublühen. Und sie kamen sehr rasch, unglaublich schnell, die Zeiten der ersten klassischen Literatur der Deutschen.

Bevor wir einen ganz kurzen Blick auf sie werfen, schweifen wir noch einmal in die Zeiten der ersten Karo-linger zurück! Sieht es denn nicht aus, als wären Auf-tritte im zweiten Teile des Faust von Goethe nach Bildern des Muspilli geschaffen, wo Engel und Teufel um den Besitz der Seele des gestorbenen Menschen streiten. Und wenn der Dichter des Muspilli spricht:

„Es entbrennen die Berge, kein Baum steht,
Nicht einer auf Erden, das Wasser vertrocknet,
Der Sumpf verschlingt sich, in Lohe verbrennt der Himmel,
Der Mond fällt, das Erdenrund brennt,
Kein Stein mehr steht, wenn der Gerichtstag ins Land
Fährt mit Feuer, die Menschen zu richten,“

so mühte man schon in der Literatur des Simplizissimus und des „Jungen Deutschland“ sein deutsches Empfinden gegen orientalisches vielleicht unmerklich aber umso gründlicher vertauscht haben, falls diese urdeutschen Bilder von gewal-tiger Kraft die fühlende Seele nicht so berühren, als hätte sie der gestrige Tag in die Erscheinung gebracht. Das Christentum brachte die fruchtbarsten Ideen, das deutsche

Gemüt entzündet sich, die nationale Poesie schlug in Germaniens Gauen ihren bleibenden Wohnsitz auf.

Der große Kaiser liebte sein Volk, achtete die fremden Kunstschätze, aber sein Herz war deutsch. Gewiß ist es eine schmerzvolle Tragik des deutschen Volkes, daß die von Karl gesammelten Heldenlieder verloren gingen. In welchem Maße dies geschah, durch wessen Schuld wissen wir aber doch nicht. Das Bruchstück des Hildebrandliedes freilich wiegt Tonnen Goldes gegen die Produkte des modernen „Teutschtums“ auf. Oder wird Wedekind bald die deutschen Schulen erobern? Mit etwas Börsenparfüm? Wir sind auf alles gefaßt. Aber wie pflanzten sich die Sagenkreise, die durch die Völkerwanderung entstanden, bis zu ihrem Bearbeiter im Nibelungenlied fort? Wir wissen nur soviel: Wäre in literarischer Beziehung das Christentum die Pfade der Simplizissimusfreunde von heute gewandelt, kein Hauch urdeutschen Wesens aus den Tagen deutscher Vorzeit würde uns umwehen, kein nationales Selbstbewußtsein wäre erwacht, die klassische Literatur der Italiener, der Franzosen und die erste und zweite der Deutschen wären gleich undenkbar. Aber ihren ästhetischen und moralischen Wert kann doch wohl nur ein moderner Mongole im Zweifel sein. Oder auch Haus Israel? Es beherrscht ja in bedenklichem Maße den Geld- und literarischen Markt mit allen erdenklichen Konsequenzen. Aber seine Kampfweise aber schreibt Glasenapp:

„Um die Friedfertigkeit zunichte zu machen, tut es viel und hat das beliebte Schlagwort geprägt: „Wo Streit ist, ist Leben“; — die Eintracht nennt man gern „Ruhe des Kirchhofs“; die Zwietracht heißt „Kulturkampf“; das, was gegenseitige Hilfe zum Dasein sein sollte, wird zu nichts als einem „Kampf ums Dasein“ gestempelt. Vor allem aber sorgt man dafür, daß die Religion ihren Wert verliere. Mit Berufung auf religiöse Vorurteilslosigkeit, sog. Konfessionslosigkeit und „liberale“ Gesinnung — bemüht man sich unausgesetzt, das zu bespötteln und in den Schmutz zu treten, was dem Empfinden anderer heilig ist und ihre Seele erhebt. Denn es kommt darauf an, dasjenige, was völlig außerhalb des eigenen Machtbezirks und Geldbeutels liegt — die fremde Religion aus dem Menschenherzen zu entwurzeln und an die nachbleibende leere Stelle nichts zu setzen. Eine Stelle im Talmud (Schulchan Aruch: Jore de'a 146) lehrt ja: (nach Justus Brimanns Verdeutschung) „Es ist ein gutes Werk, daß jeder Jude, soviel er kann, sich besleißige, die Kirche oder was zu ihr gehört, zu verbrennen und zugrunde zu richten, die Asche in alle Winde zu zerstreuen oder ins Wasser zu werfen. Ferner ist es Pflicht für jeden Juden, zu suchen jede Kirche auszurotten und ihr einen Schimpfnamen zu geben.“

Ein großartiges Fechtergefolge, das auszieht, die bestehende Kultur zu stürzen.

Zur Jugendschriftenfrage: Die Schuldebatte im Mannheimer Bürgerausschuß führte uns zur Jugendlektüre, die mehr und mehr der Obhut der Schule sich entzieht, indem die Schüler massenhaft die Lesehallen besuchen, deren Bücherbestände zum Teil nach den Verzeichnissen der Vereinigten Jugendprüfungsausschüsse zusammengestellt sein mögen, aber sicher auch andere Werke aufweisen, deren Inhalt einen ganz anderen Zweck verfolgen, als den der geeigneten Unterhaltung und Führung des Kindes zu einer edeln Lebensauffassung und Betätigung als werdendes Glied der Kulturgesellschaft. Sollen wir sagen, die Jugend soll durch die Lektüre zum Wahren, Schönen und Guten geführt werden oder zur Liebe für das Wahre, Schöne und Gute? Wer stimmt nicht bei? Werden die Leiter der Lesehallen und die Führer der Jugendbibliotheken nicht alle ausnahmslos beistimmen? Wir wollen es ausnahmslos annehmen. Aber was gilt denn heute für wahr, schön und gut? Herrscht auch darin Übereinstimmung? Wir müssen leider sagen nein. Die heiligste Wahrheit des einen ist passender Gegenstand für den Spott des andern, die herr-

lichsten Werke in Poesie, in der Architektur, in der plastischen Kunst, in der Musik, und ihre Zusammenfassung im Kultus erzeugen Widerwillen und unaussprechliche Verachtung in andern, die inbezug auf Bildung d. h. Kenntniserwerb ebensowohl den niedersten, als den mittleren, als auch den obersten Schichten der Gesellschaft zugezählt werden dürfen. Und wahrlich dasselbe Schicksal wie das Ästhetische erfährt das Moralische und ein noch unendlich viel schlimmeres das Religiöse. Nicht bloß das menschlich schöne Erbarmen, dessen Verletzung in alter Zeit den furchtbarsten tragischen Knoten einzelner, ganzer Geschlechter und Völker schürzte, ist in der Nächstenliebe das größte aller Laster geworden, selbst die Gerechtigkeit muß der persönlichen und Parteidurchsetzung weichen, denn alle „Großen waren Verbrecher“, und nur die Bahn des rücksichtslosesten Durchsetzens, das im Notfall vor dem Verbrechen nicht scheut, markiert den Kulturfortschritt der Gesellschaft. Gott aber ist für viele nicht mehr ein Gott des Lebens, sondern ein Gott des Todes, ein Begriff für ein konstruiertes Etwas, das in Wahrheit ein leeres Nichts ist. Was ist wahr, schön und gut? Ich weiß es nicht, wie ich dich überzeugen kann. Aber liefere mir das Bekenntnis deiner Weltanschauung, und ich will versuchen, dir zu sagen, was du für wahr, schön und gut hältst. Dahin sind wir seit dem letzten großen Krieg gekommen. Die Gesellschaft, die einen gemeinschaftlichen Staat bildet, zerfällt in bis auf die unterste Schichte hinab getrennte Kreissegmente voll Argwohn, Haß und Streit, von denen eines auf Kosten des andern sich vergrößern soll. Diese Agitation umspannt nachgerade fast alle Lebensäußerungen der Gesellschaft, und sucht sich auch in der Erziehung geltend zu machen. Daß sie in der Jugendlektüre mit ganz besonderer Energie sich bemerkbar macht, erkennen wir an den Straßburger Beschlüssen des „Deutschen Lehrervereins“, die sich an die Samuleitische Broschüre anlehnen. Wenn der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Frank meint, die Jugendfürsorge sei eine Sache der Weltanschauung, so ist das die Jugendlektüre in viel erhöhterem Maße. Wir waren daher einigermassen erstaunt, daß Herr Falkenberg, der in einer Nebenversammlung des Rath. L. B. d. D. R. zu Erfurt sprach, gerade dieser hochwichtigen Seite der Frage keine Beachtung geschenkt hat. Sein Vortrag ist unter der Bezeichnung „Jugendlektüre und Kulturleben“ in der Köfelschen Buchhandlung, Rempten und München erschienen zum Preise von 0.80 Mk. Wir haben uns mit dem nach mehrfacher Hinsicht interessanten Vortrag weiter zu befassen.

Die Denkschrift des Großh. Ministeriums über den Ausbau der bad. Fortbildungsschule im Landtag. Herr Hink nimmt in seiner Rede auch Bezug auf die Denkschrift des Großh. Ministeriums aus dem Jahre 1910, die das Ergebnis der vorausgegangenen Untersuchung in den Sätzen zusammenfaßt: „Die Fortbildungsschule ist nicht der Ort, wo landwirtschaftlicher Fachunterricht mit Erfolg erteilt werden kann. 2. Der Volksschullehrer ist nicht in der Lage, landwirtschaftlichen Fachunterricht zu erteilen, auch wenn er einen entsprechenden Lehrkurs besucht hat.“ Herr Hink kann diesen Ausführungen durchaus nicht in allen Stücken beipflichten, was wir sehr gut begreifen, denn er hat sich nach den Verhältnissen, Einrichtungen und Berichten in einigen Staaten Norddeutschlands und einigen preussischen Provinzen umgesehen und dadurch die ganz vernünftige Einsicht gewonnen, daß man in diesen Dingen in Baden nicht immer ab avo beginnen, sondern auch anderwärts gemachte Erfahrungen nützen sollte. Mit der Lehrfrage scheint er noch nicht ganz im reinen zu sein, meint jedoch, die Schüler sollten nach einem zentral gelegenen Schulhaus wandern. Wir wollen es unterlassen, auf die zahlreichen Unzuträglichkeiten hinzuweisen, die der Ausführung dieses Vorschlags folgen würden. Dagegen sind folgende Ausführungen sehr beachtenswert: „Man muß den Schülern etwas zeigen können, es muß vielleicht ein kleiner

Schulgarten vorhanden sein, wo man Düngerversuche im kleinen vornehmen und vorführen und den Schülern zeigen kann: Sehet einmal, das ist ungenügend gedüngt, da ist ein Boden, der mit Kainit gedüngt ist, das ist ein Boden, der mit Kainit und Thomasmehl gedüngt ist, das ist ein Boden, der noch einen Zusatz eines Stickstoffdüngemittels erhielt! Wenn man das den Schülern vor Augen führen kann, so ist das erreicht, was wir wünschen: ein Anschauungsunterricht. In ähnlicher Weise könnten den Schülern die Grundzüge der Obstbaumpflege beigebracht werden. Das ist aber nur möglich, wenn die Schule sich an einem zentralen Punkte befindet. Also gerade diese Frage möchte ich auch der Beachtung des Sr. Ministeriums empfehlen."

Diese Ausführungen verdienen allerdings Beachtung. Aber wenn Herr Hink sie weiter prüft, wird er auf unsern Standpunkt kommen, daß Schule und Lehrer im Dorf gelassen werden müssen. Dann und nur dann kann die Schule gewünschte Ausstattung erhalten und sehr leicht eine reichere, wenn wir endlich wieder eine Schule haben, die für sich selber wirbt durch die in die Augen springende vorteilhafte Arbeit. Auch tüchtige Landwirte werden sehr gern einer solchen Schule durch etwaige Demonstrationen in freundschaftlicher Weise Dienste leisten. Schule und Volk müssen wieder viel näher kommen. Es ist ein schwerer Weg, weil man einmal einander viel näher war. Doktrinarismus hat geschieden, was zusammengehörte, und die Geneigtheit zur Rückkehr hat in einem nicht unbeträchtlichen Teil der Lehrerschaft das in neuester Zeit verstärkte bürokratische Moment fast ganz beseitigt; denn wozu ist einer in der Welt, wenn er nicht Karriere machen kann? Und wenn das Amt den Verstand gibt, was kann man mehr wollen als das Amt? Der Blick eines nicht unbeträchtlichen Teils der Lehrerschaft geht entschieden zu wenig nach dem Volke und den Bedürfnissen, die es selber fühlt; den hierarchischen Wünschen wird zu viel Einfluß gewährt, ganz besonders infolge ungeeigneter Führung durch die Presse.

Fortsetzung folgt.

Zur Jungdeutschlandbewegung. Man kann kaum Befriedigung empfinden, wenn man nach der Herkunft der Ideale der neuen Bewegung sich erkundigt. Wer hätte vor 40 Jahren gedacht, daß wir so bescheiden würden, uns mit den Brosamen zu begnügen, die von dem Tische derer fallen, denen wir unsere physische und geistige Überlegenheit in so niederschmetternder Weise gezeigt hatten. Wer hätte, vom großen Kaiser bis zum geringsten Untertan herab, sich damals überzeugen lassen, dem siegenden Volke fehle die Kraft, die alten eigenen, herrlichen Ideale, die selbst der überwundene Feind staunend, mit Ehrfurcht, wenn auch mit einer gewissen Verständnislosigkeit hochschätzte, festzuhalten, mit immer neuem Glanze zu umgeben und ihn zu folgen immerdar? Wer hätte gedacht, daß in der machtvollen herrlichen Rüstung der Sieger das Vertrauen zu seiner Geisteskraft verlieren und nach den vermeintlichen Geistesgütern und Erziehungsidealen, nach dem Dianabild seines Volkes bei den Völkern suchen würde, die er einst wegen ihrer „punischen Treue“ oder ihres beispiellosen Wankelmuts gering schätzte. Und doch überragen sie uns nun an vaterlandserhaltender Kraft! Sieger oder Besiegter? Wie steht der Zeiger an der Weltenuhr?

„Ähnlich ist das Blatt dem Zweige, wie der Zweig dem Bau des Baumes,
Für das Er'ge steht dies Sinnbild im Gebiet des Erdenraumes;
Die Geschlechter sind die Blätter, die da wachsen, blühen und schwinden,
Wie die Völker, die ihr Dasein auf das Mark des Stammes gründen;
Und des Stammes Mark ist Christus! Was vom Stamm sich trennt, vermodert,
Wenn es hin auch durch die Zeiten, noch in bunten Farben lodert.

Hat man für die neuen Erziehungsideale, die wie es scheint, einen eigenartigen nicht ganz unkomplizierten Durchgang durch das politische Gebiet genommen haben, den Gesichtswinkel nicht zu eng, ja, sagen wir es frei heraus, in jeder Hinsicht zu eng eingestellt? Das werden und müssen die Folgen lehren. Und sie lehren es.

Widerspruch erhebt Geh. Regierungsrat Dr. Ostermann, Provinzialschulrat in Berlin, in Kehrs Pädagogischen Blättern gegen die Behauptung von Seminarlehrer Dr. Lay in Karlsruhe, der den Unterricht in der Pädagogik als sehr verbesserungsbedürftig, ja sogar als zum Teil ganz schlecht bezeichnete. Dr. Ostermann weist Lays Behauptung mit Entrüstung zurück und stellt aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen fest, daß in Preußen ein so elender Betrieb des pädagogischen Unterrichts bestimmt ausgeschlossen ist.

Dessenungeachtet macht Dr. Ostermann recht weitgehende Vorschläge zur Verbesserung dieses Unterrichts, so daß der Oberkurs völlig frei von anderem wissenschaftlichen Unterricht werden müßte. Wir glauben, daß damit diesem Unterricht selbst recht wenig gedient wäre. Auch dem pädagogischen Experiment redet der Geh. Regierungsrat das Wort, aber nur solchen, die ohne künstliche Apparate durchzuführen sind. Im übrigen warnt er vor einer Überschätzung und weist nach, wie sie oft wertlos sind, weil man Fehlerquellen aller Art nicht zu vermeiden wisse, oder weil man sie falsch deute, oder weil man sie mit Abereilung verallgemeinere. Dies alles ist zweifellos sehr richtig. Das pädagogische Experiment kann und soll aus dem Betriebe der Wissenschaft nicht beseitigt werden. Aber hier tummeln sich viel zu viele Leute herum, die aus viel zu engem geistigen Gesichtskreis heraus Zeichen und Wunder deuten und nun sich als perfekte Reformatoren des Unterrichts aufspielen.

Das Studium der Psychologie in den Lehranstalten soll auf den Werken von Herbart, Loge, Fehner, Wundt, Hoffding, Preyer, W. James, Külpe, Lipps, Jodl, Stumpf, Ebbinghaus, W. Stern, Rehmke fußen. Diese Aufzählung ist sehr interessant, da sie dartut, welchen Gefahren die katholische Weltanschauung in der Lehrerbildung ausgesetzt ist. Einige dieser Autoren sind Vertreter des Monismus und Pragmatismus. Daraus kann man ferner ersehen, daß ein Willmann, ja sogar ein Rein in der Lehrerbildung keinen Platz finden können, daß Pestalozzi einen ausgedehnten Raum zugewiesen erhält, versteht sich von selbst. Sailer, Overberg, Bives, die Feltre haben selbstverständlich nicht gelebt.

Herr Dr. Ostermann redet auch einem eingehenden Betrieb der Logik das Wort. Darin stimmen wir ihm nun wieder aus ganzem Herzen bei.

Bohum. Erfahrungen bei der Jugendpflege. Noch ist die Jugendpflege nicht überall vollständig zur Durchführung gelangt, da kommt auch schon aus verschiedenen Gegenden die bemerkenswerte Nachricht, daß das Interesse der Jugendlichen an den für sie eingerichteten Veranstaltungen in bedenklicher Weise nachzulassen beginnt. An einem Orte ist die Zahl der sich Beteiligten stetig zurückgegangen. An einem andern Orte waren eines Tages fünf Jugendpfleger und sieben „Gepflegte“ anwesend. An manchen Orten verhält sich die Gemeinde ganz ablehnend. Anderwärts wird wieder des Guten vielleicht etwas zuviel getan insofern, als jeden Sonntag Jugendpflege getrieben wird. Das muß notwendigerweise zu einer Ermüdung bei den Pflegern und zu einer Abersättigung bei den Jugendlichen führen. Der Grundsatz der freiwilligen Teilnahme muß gewahrt bleiben. Indessen ist damit eben der Abstand verbunden, daß sich nur die bessern Knaben anschließen, während diejenigen, die die „Pflege“ am notwendigsten hätten, sich fernhalten.

Verhältnis von Lehrern zu Lehrerinnen. Nach den Feststellungen des „Deutschen Lehrervereins“ waren unter 100 Schulstellen in Preußen

im Jahre 1891 = 11,84 Lehrerinnenstellen,
im Jahre 1901 = 15,37 Lehrerinnenstellen,
im Jahre 1911 = 21,13 Lehrerinnenstellen.

Es vermehrten sich

im Jahr	die Lehrerstellen	die Lehrerinnenstellen
1891—1896	um 9,32%	um 21,25%
1896—1901	„ 10,43%	„ 34,63%
1901—1906	„ 11,30%	„ 28,30%
1906—1911	„ 8,74%	„ 39,20%

Die Deutsche Junglehrerschaft tagte vom 31. Juli bis 3. August in Nürnberg. Der Name „Verband Pädagogia“ wurde umgeändert in „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Junglehrer“. Röhl-Berlin, Schubert-Augsburg, Beyhl-Würzburg wurden antelegraphiert. Das ist das Programm.

Die Schwaben sind kluge Leute, wir haben sie schon oft bewundert. Aber mitunter sind sie zu klug; dann machen sie Streiche, die man gemeinlich Schwabenstreiche nennt. Berichten da politische Blätter:

„Fühlte da um Ludwigsburg herum ein aufgeweckter Schuhmachergeselle, der aber offenbar den Rappen nicht vertragen konnte, das Verlangen in sich, Volksschullehrer zu werden. Er meldet sich beim evang. Oberschulrat — wird, damit er sich aufs erste Dienstexamen vorbereiten kann (!), als Unterlehrer in einer Gemeinde des Bezirks Ludwigsburg angestellt. Ob der Mann jetzt die Prüfung besteht, weiß man beim Oberschulrat natürlich nicht — wie sich kürzlich ein Herr daselbst einem andern jungen Mann (Kaufmann) gegenüber, der auch um eine Stelle im Schuldienst nachsuchte, ausdrückte. Wir stellen daher die zweite Frage: Seit wann ist es in Württemberg bräuchlich, daß junge Handwerksleute (auch wenn sie noch so intelligent sind) ohne jegliche fachmännische Vorbereitung in den Lehrerberuf aufgenommen werden?“

In Wirklichkeit handelt es sich hier um einen jungen Mann, der allerdings ein Handwerk erlernt, aber auch schon an einer Privatschule unterrichtet hat und sich durch einen Lehrer für die erste Volksdienstprüfung soweit ausbilden ließ, daß er sie im nächsten Frühjahr zu bestehen gedenkt. Seine Zulassung zu dieser Prüfung gemäß § 2 der Ministerialverordnung vom 8. Juli 1897 betreffend die Dienstprüfung der Volksschullehrer unterliegt keinerlei Bedenken. Ob er „in den Lehrerberuf“ aufgenommen werden wird, dafür wird eine Dienstprüfung entscheidend sein. Auch in diesem Fall glaubte der evang. Oberschulrat den jungen Mann, dessen Begabung und Leistungen nach eingezogener Erkundigung zu guten Hoffnungen berechtigten, mit Rücksicht darauf, daß für einen erkrankten Hauptlehrer dringend Stellvertretung gewünscht wurde und im Augenblick eine andere Lehrkraft nicht zur Verfügung gestellt werden konnte, zeitweilig probeweise verwenden zu sollen.“ So der Staatsanzeiger.

Wissenschaftlicher Ferienkurs zu Kaiserslautern. Vom 2. bis 6. September einschließlich veranstaltet der Kath. Lehrerverein der Pfalz zu Kaiserslautern einen wissenschaftlichen Ferienkurs. Als Dozenten sind gewonnen Prof. Frank und Prof. Przibilla, beide aus Valkenburg in Holland. Prof. Frank wird sprechen über das niedere Leben (5 Vorträge) 1. Das Wesen des Lebens. 2. Die Grade des Lebens. 3. Entstehung des Lebens. 4. Entwicklung des Lebens. 5. Woher der Mensch? An diese Vorträge werden sich Lichtbilder-Darbietungen reihen. Prof. Przibilla wird sprechen über das geistige Werden (5 Vorträge) 1. 2. Willensfreiheit. 3. Sittlichkeit und Pflicht. 4. Charakterbildung. 5. Glaube und Wissen. Die Vorträge beginnen jeweils vormittags um 1/2 9 Uhr im

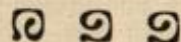
„Rhein. Hof“, sodaß Auswärtige mit den ersten Zügen rechtzeitig eintreffen können. Nachmittags um 3 Uhr findet Diskussion statt, in der durch persönliche Fühlungnahme Hörer und Dozenten einander näher treten sollen. An dem Kurs kann jedermann teilnehmen und es ergeht hiermit freundliche Einladung zu recht reger Beteiligung. Das Kurshonorar beträgt für sämtliche Vorträge 3 Mark. Außerdem werden Tageskarten zu 1 Mark ausgegeben. Studierende aller Kategorien werden zu halben Preisen zugelassen. Hilfslehrer und Schulpraktikanten sind von jedem Honorar befreit. Anmeldungen möge man bis spätestens 26. August bei dem Unterzeichneten einreichen. Auf Wunsch werden auch Wohnungen vermittelt.

A. Wahrheit, Lehrer,
Kaiserslautern, Rosenstr. 57.

Unter die Redakteure ist Herr Verberich wieder gegangen. Aber seine Tätigkeit orientiert nachstehende Ankündigung des Verlags:

Deutsche Heimat und Schule, sein illustrierte Halbmonatschrift für die katholischen Lehrervereine Deutschlands, herausgegeben von Hauptlehrer Wihl. Aug. Verberich in Karlsruhe, unter Mitredaktion von Lehrer W. Langenberg in Köln a. Rh., Bezugspreis 2.40 Mk. pro Quartal, exkl. Porto und Postgebühren, erscheint vom 1. Oktober 1912 (oder vom 1. Januar 1913) an jeweils am 1. und 15. eines jeden Monats im Umfang von mindestens 24 Druckseiten.

In den 24 Jahreshften sollen in form schöner Behandlung abwechselnd die heimatischen Gebiete der einzelnen katholischen Lehrervereine Deutschlands in geographischer und heimatgeschichtlicher Beziehung zur Darstellung kommen. Angereicht werden pädagogische Skizzen und Aufsätze, Mitteilungen aus den Vereinen und dem Verbands, literarisches und anderes. Jedem Zweigverein des katholischen Lehrer-Verbandes (und einigen nicht dem Verbands angehörenden Vereinen) soll jährlich ein Heft besonders gewidmet werden. — Ganz abweichend von dem Zwecke der zurzeit erscheinenden Schulzeitungen erstrebt unsere Zeitschrift mehr gemüthliche Ziele, darum soll ein Hauptgewicht auf seine schöne Form der Aufsätze gelegt werden. Die schönste Eigentümlichkeit bilden aber unsere Illustrationen. Alle hervorragenden Männer des Deutschen katholischen Lehrer-Verbandes (Vereinsvorsitzende, Schriftleiter, Parlamentarier, Redner, Schriftsteller, auf besondere Weise verdiente Vereinsmitglieder u. a.) sollen der großen deutschen Verbandsgemeinde im Bilde (teilweise in hochfeiner Ausführung auf besonderen Kunstbeilagen) vorgeführt werden. Daneben hübsche Landschaftsbilder u. a. Die auf den deutschen Verbandsversammlungen angeknüpften gemüthlichen Beziehungen und persönlichen Verbindungen zwischen den einzelnen Landesvereinen will unsere Zeitschrift befestigen. Zum Mitarbeiterstab zählen erwählte Männer aus allen Gauen Deutschlands. Zu sofortiger Bestellung direkt beim Verlag ladet ergebenst ein Verlag „Deutsche Heimat und Schule“, J. Pfeiffer, Buch- und Verlagsdruckerei, Baden-Baden.



Aus der Literatur.

Pharus. Katholische Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Cassanecum, Donauwörth. Bezugspreis halbjährlich 4 Mk. Einzelheft 1 Mk.

Das Juliheft beginnt mit der Abhandlung Religion und Sexualität von Dr. Franz Walter, Universitätsprofessor, München. Der Aufsatz zeigt zunächst, welche moralische und logische Vermischung eine Philosophie im Willens- und Begriffsvermögen anzurichten vermag, wenn sie in souveräner Selbstherrlichkeit Elemente, angeblich nach bestimmter Richtung wirksam, in die Untersuchung einfügt, deren sie gerade bedarf, über deren Natur und Existenz aber sie im unklaren ist. So spielt bei den Theoretikern, die die Religion aus dem Sexualleben entstehen lassen wollen, das weite Gebiet des Unbewußten eine ausnehmend wichtige Rolle, die im umgekehrten Verhältnis zur Beweiskraft steht. Wir erachten die behauptete Abhängigkeit und Verwandtschaft der Religion von der Sexualität als eine der schlimmsten Ausgebirten einer degenerierten Phantasie. Ist denn die Religion dem Kinde erst zugänglich, wenn das Sexualleben in ihm erwacht ist? Warum stellt denn der Herr uns ein Kind als Muster und Vorbild hin, damit etwa der Mann bei seinen Akten der Frömmigkeiten an eine Venus und die Frau an einen Adonis denke? Das wären doch Annahmen von fast undenkbarer Geschmacklosigkeit. Aber denken wir einmal einen Mann von einer durch viele Jahre gehenden tadellosen Rechtfertigung und Frömmigkeit. Er komme aber unglücklicherweise zu einem fast unglaublich sinnbetörten Fall und bete den Gegenstand seiner Verblendung förmlich an. Ist nun der Einklang zwischen Religion

und Sexualleben vollkommen hergestellt? Nein, ein furchtbarer Riß geht durch das Gemütsleben dieses Menschen. Nie weiß und fühlt er seine Entfremdung von Gott schmerzvoller als im Augenblicke des sündigen Genusses, der ihn sofort in Verzweiflung stürzen kann. Kehrt er aber zu Gott zurück, so löschten Reuestränen ohne Zahl die brennende Erinnerung an die Schuld nicht aus. Allein kennen unsere Philosophen das religiöse Gefühls- und Willensleben aus Erfahrung. Wenn nicht, was schreiben sie Unsinn darüber? Sind Anklänge und Bilder Identitäten?

Auch mit der Behandlungsweise, die uns in vorliegender Arbeit entgegentritt, sind wir nicht ganz einverstanden. Wir können die religiösen und sexuellen Gefühle und Empfindungen weder nach Ursprung noch nach ihrer Richtung auf derselben Linie erblicken. Die einen entspringen der Sinnlichkeit, die andere der Vernunft. Je reiner die Vernunft sich entwickelt, je mehr die göttliche Gnade sie erleuchtet, desto reiner die religiösen Gefühle, desto mehr regeln sie das Triebleben, wozu das Sexualleben gehört. Diese Suprematie, die man im Leben genug beobachten kann, möchten wir gewahrt wissen.

„Zur Bildung der Phantasie“, von Seminarlehrer Hans Hoffmann, Alzen, enthält manchen wertvollen Wink hinsichtlich der Abgrenzung dieser Seelentätigkeit von Denken und Reproduktion. Das Experiment hat im großen und ganzen hier noch keine Eroberung gemacht, wie auch die beigelegten Proben zeigen. Die Bemerkung Zieglers über das Spiel verdient Beachtung. Wir verderben in unserer Weisheit kindliche Phantasie und Spiel.

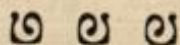
Der Aufsatz „Psychiatrie und Fürsorgeerziehung“, von Oberarzt Dr. Lückert, Bonn, rückt u. E. den Mediziner viel zu sehr in den Vordergrund. Der Arzt ist noch lange nicht von seiner Wissenschaft aus pädagogischer Fachmann, und sein Urteil trifft in der Beurteilung der geistigen Vereingenschaftung nicht minder oft daneben als im Krankensaal. Er kann und soll in zweifelhaften Fragen beigezogen werden; aber was lehren uns die widersprechenden Urteile medizinischer Sachverständiger bei Gericht?

„Gedanken zur Einheitschulbewegung“, von Schulrat Rzesnigek, Seminarlehrer in Fraustadt gibt eine sehr schön orientierende Übersicht der Bewegung. In der Wertung kann man schon darin übereinstimmen, daß die untersten 3 oder 4 Schuljahre der Volksschule Unterbau der Mittelschulen sein sollten. Für einen gemeinsamen Mittelbau, den wir auch im Schulprogramm der Sozialdemokraten finden, dessen Beziehung wir hier sehr vermissen, werden die Sympathien der Pädagogen in demselben Maße schwinden, als sie im politischen Felde der Sozialdemokraten, der Demokraten und Liberalen wachsen aus Gründen, die mit der Pädagogik wenig zu tun haben. Der gemeinsame Mittelbau macht den Lehranstalten die Erreichung ihrer ihrem eigentümlichen Wesen entsprechenden Ziele unmöglich. Die Eigenart des Gymnasiums sollte ferner nicht angetastet werden; denn nur diese Anstalt vermittelt in besten Sinne die Reife für die Universität. Wir verweisen auf das Urteil von Dr. Curtius, Erlangen.

„In Elementarunterricht und experimenteller Pädagogik“ rühmt Heinrich Kolar, Seminarlehrer am Pädagogium in Wien die Errungenschaften, welche das Experiment dem Unterricht im ersten Schuljahr gebracht hat. Wir schätzen sie um vieles nüchtrner ein und fürchten, die Theorie verliert sich in einen großen Wortreichtum, während eine einfache Sache wenig vom Flecke rückt. Im ersten Schuljahre wirkt das liebevolle Durchleben des Stoffes mit den Kleinen Wunder. Je mehr wir die Stoffdarbietungen zergliedern, desto weniger dürfte die Aufmerksamkeit sich dem undefinierbaren vollen Geistesleben zuwenden, das nun einmal für die Schule die Hauptsache ist. Wir behalten uns vor, auf ernste Punkte in dieser Sache hinzuweisen. Immerhin sind derartige Arbeiten sehr lesenswert, erfordern aber wie alles Neue unbedingt eine kritische Beurteilung. Der Anschauungsunterricht dürfte durch das Experiment kaum auf einen grünen Zweig kommen. Hierfür sind die Untersuchungen von Universitätsprofessor Dr. Baumker entschieden weit gehaltvoller.

„Ein praktischer Beitrag zum Deutschunterricht der oberen Klassen der Mittelschulen“, von Realschulprofessor Dr. Kammel, Wien, schließt das interessante Heft.

Eine Auskunft im Briefkasten möchten wir als sehr zutreffend unterstreichen. Sie lautet: Selbstverständlich waren wir erfreut, daß der an sich begrüßenswerte, weitgreifende Gedanke der Schaffung eines neuen großzügigen pädagogisch-wissenschaftlichen Verbandsorgans nicht zur Annahme gelangt ist. Wir bezweifeln eben sehr stark, ob der Luxus solcher Kraft-, Zeit- und Geldzerpflüchterung auf katholischer Seite ratsam gewesen wäre.“ Dem möchten wir hinzufügen, daß noch eine Reihe der allerwichtigsten Gründe dagegen spricht.



Briefkasten. H. F. G. in M. — d. Nach meinem Darfhalten haben Sie Anspruch auf die Vergütung. Der gegenseitige Stundenausgleich müßte vorher vereinbart worden sein, wozu Sie ein Wort mitzusprechen hätten. Gut ist es, wenn man immer sofort nach Ablauf des halben Jahres liquidiert; sonst macht die Revision ihren nicht selten abweichenden Standpunkt geltend.
Freundl. Gr.

Das Seminar für Schulgesang zu Berlin S. W. Markgrafenstr. 101 das schon vor 12 Jahren als „Seminar für Musik“ begründet wurde, hat seine Kurse auf vielseitigen Wunsch zu zweijährigen umgestaltet, so jedoch, daß besonders gut vorgebildete Damen und Herren nur den zweiten Jahrgang besuchen brauchen. — Vorzügliche Lehrkräfte leiten den Unterricht. Über alle Einzelheiten gibt der Prospekt genaue Auskunft. — Eine stattliche Anzahl der Schüler der Seminars haben bereits das Staatsexamen bestanden.

Die sicherste Bürgschaft für wirklich realen und preiswerten Einkauf von Zigarren dürfte die unsern geschätzten Lesern bestens bekannte renommierte Bremer Zigarrenfabrik Hermann Klattke in Bremen dadurch bieten, daß sie selbst bei Zigarren niedrigster Preislage gesetzlich bindende Garantie für Verwendung nur ausschließlich rein überseeischer Tabake übernimmt und sich damit bereits einen Weltruf erworben hat. Genannte Firma zählt zu den leistungsfähigsten dieser Branche und dürfte allein schon die außerordentlich günstigen Bezugsbedingungen manchen Raucher von dem unserer heutigen Auflage beiliegenden Prospekt Gebrauch machen lassen.

Der Siegeszug des Versicherungsgedankens durch alle gesitteten Länder ist eine der erfreulichsten Erscheinungen im modernen Wirtschaftsleben. Er bringt in die Unrast unserer Zeit ein heilsames Gegengewicht der Stetigkeit und Verlässlichkeit und bietet die beste Wehr gegen die Zufälligkeiten und Gefahren des hochgespannten Wirtschaftskampfes. Eine ungeheure soziale Bedeutung hat der Versicherungsgedanke in allen zivilisierten Staaten, Deutschland voran, durch die Arbeiter- und Angestellten-Zwangsversicherung gewonnen. Werden doch nach der Reichsversicherungsordnung 20 bis 21 Millionen Deutsche der öffentlichen Kranken-, 24 bis 25 Millionen der Unfall-, 15 bis 16 Millionen der Invalidenversicherung angehören, d. h. unter zwei bis drei Deutschen findet sich mindestens ein mehrfach Zwangsversicherter. Aber trotz dieser sozialen Massenversicherungen schreitet die Privatversicherung — und auch hier steht Deutschland in der vordersten Reihe — rüstig vorwärts, so daß 200 Unternehmungen Ende 1910 eine Kapitalanlage 5 1/2 Milliarden — einem nicht unbedeutlichen Teil des Volkvermögens — aufwiesen. Typisch für das private deutsche Versicherungswesen ist die Entwicklung des Allgemeinen Deutschen Versicherungsvereins a. G. in Stuttgart, der, einige Jahre nach der Gründung des Deutschen Reichs ins Leben gerufen, in den letzten 20 Jahren von über 90000 Versicherungen (in Haftpflicht, Unfall, Leben) mit rund zwei Millionen Mark Prämien auf mehr als 870000 Versicherungen mit über 32 Millionen Prämien emporgestiegen ist. P.

Bezirkskonferenz Rastatt-Baden.

Mittwoch, den 28. August, nachmittags 4 Uhr findet im Nebenzimmer des „Bahnhof-Hotel“ in Rastatt eine Bezirkskonferenz statt.

Tagesordnung.

1. Bekanntgabe einer Zuschrift.
2. Verteilung des Reisehandbuchs.
3. Verschiedenes.

Die verehrlichen Mitglieder sind zu zahlreichem Erscheinen freundlichst eingeladen. Gäste sind willkommen!

Der Vorsitzende:

Emil Armbruster.

Drucksachen aller Art liefert billigst
„Unitas“
Achern und Buhl.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“.

Der biblische Geschichtsunterricht

der drei untersten Schuljahre
für katholische Volksschulen.

Katechetisch behandelt von
L. Münch, Hauptlehrer.

Preis **Mk. 1.50**,
bei Franko-Zusendung **Mk. 1.60**.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung „Unitas“ Achern u. Bühl.

Seminar für Schulgesang

Berlin S. W., Markgrafenstraße 101

**Vorbereitung auf die staatliche
Prüfung für Gesanglehrer und
Lehrerinnen.**

Der neue Kursus beginnt am 1. Oktober. Prospekte frei
Hospitieren in Einzelsächern zulässig.

Direktor **Max Battke**.

Lehrinstitut Kloster Zoffingen, Konstanz B.

Internat in schöner, freier Lage am Rhein mit geräumigem
Garten, **Töcherschule**, **Lehrerinnenseminar** und **Hand-
arbeitschule**. — Der Unterricht, auch der in Musik, Zeichnen
und Malen wird nur von staatlich geprüften Lehrkräften
erteilt.

Das Schuljahr beginnt für die Töcherschule und das
Lehrerinnenseminar am 15. September, für den Handarbeits-
unterricht und alle anderen Fächer Eintritt zu jeder Zeit.

Prospekt und nähere Auskunft durch die Oberin des
Klosters Zoffingen.

M. Agnes Körner, Priorin.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant.

□ Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem

höchste Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



Deutsche Möbel-Transport-Gesellschaft

Eugen v. Steffelin
Grossh. Bad. Hofpediteur
Karlsruhe i. B.



Richard Paulus, Freiburg i. B.
Rottedstraße 5. O O Beim neuen Stadttheater.

Werkstatt für

Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenzeug.

Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen

Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Gitarrzithern

Alle Meister-Violen in guter Auswahl.

:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und Italienische Saiten. ::

Soennecken's Schulfedern

Eigenes deutsches Fabrikat

Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei

Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig

Überall erhältlich



Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

n. R.	Pastorentabak	5.-
„	Jagd-Kanastor	6.50
„	holländ. Kanastor	7.50
„	Frankl. Kanastor	10.-
„	Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Wolruf. (Baden).



verdienen Sie sofort d.
Geld eine neue Idee.

»Globus«, Brüssel, Bd Militaria 55
Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

Allgemeiner Deutscher
Versicherungs-Verein A. G.
Stuttgart

Lebens-Unfall- Haftpflicht- Versicherung

Kapitalanlage 1912: 90 Mill. Mark.
Jahresprämie 1912: 22 Mill. Mark.
87000 Versicherungen.

Zum Totlachen!

Großartige reizende Neuheiten in Couplets & Gesamtspielen zur Auswahl. **Th. Hefner**, Verlag in **Walden**:

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Die Perikopenstunde

Ein Handbuch für den Unterrichtsgebrauch. Von Lehrer **Jos. Wendel**. 296 S. Mk. 3.40; geb. Mk. 4.10.

Reichlich, praktisch, plastisch, in knapper Form, wie nur jahrelange Tätigkeit in der Schule es lehrt, bietet Rektor Wendel den Lehrern für die Perikopenstunde ein sorgfältig gesammeltes u. ausgewähltes Material zum Unterrichte. Das Handbuch will die Vorbereitung erleichtern und in die richtigen Wege leiten. Der übersichtliche Druck und die klar hervorgehobene Gliederung des Stoffes erhöhen die Brauchbarkeit.

(Anzeigeb. f. d. kath. Klerus.)

PIANOS

von 430.— an.

Harmoniums

von 43.— an.

Hoher Rabatt. — Kleine Raten. — Freie Lieferung. — Garantie.

Pianos u. Harmoniums zu vermieten, günstiger Ankauf. — Großer Umsatz. — Renomierte Firma, alle Vorteile bietend, gegründet 1851.

Pracht-Katalog B 72 gratis.

Wilh. Rudolph, Gießen.
Hoflieferant, Obweg 196.

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerzig. berücksichtigen zu wollen.